

VORWORT

„Mit mir ist es nun so weit zur Einsicht gekommen,
dass ich sagen muss, es war alles ein schrecklicher Wahn,
es war alles verwerflich und schändlich, was ich tat,
schändlich und undankbar, was ich Dir damit antat.
Und dass ich Dich dadurch so unglücklich machte.
Jetzt kommen die Selbstvorwürfe, die Du gemeint hast.
Aber es ist zu spät, alles vorbei. Die Uhr ist abgelaufen,
ich bin am Ende. Aber bitte, verurteile mich nicht.
Allerdings hätte ich dagegen ankämpfen können.
Auch hast Du mich ja immer wieder gemahnt:
Die Lauferei nimmt mal kein gutes Ende.
Ich erinnere mich an alles ganz genau,
und es steht mir alles bis ins Kleinste vor Augen.
Aber es zog mich immer hinaus, ich wollte immer töten.“

Mit dem Urteil ist ein Kriminalfall für die Justiz weitestgehend abgeschlossen. Bei Serienmorden ist es nicht anders. Doch es bleibt immer etwas zurück. Jemand bleibt zurück. Menschen, die gerne übersehen und vergessen werden, weil sie keine Lobby haben: die Angehörigen der Täter, besonders ihre Freundinnen, Geliebten, Ehefrauen. Ihnen werden Mitgefühl und Mitleid verweigert, weil man sie regelmäßig für mitverantwortlich hält. Weil man nicht glauben mag, dass sie nicht gehaut haben, wer sich hinter der Maske des Biedermanns verbirgt. Sofern diese Frauen sich nicht mitschuldig gemacht haben, dürfen indes auch sie als Opfer gelten. Denn: Durch ihre Verbrechen haben die Täter nicht nur die Angehörigen der Opfer, sondern vor allen anderen auch ihre eigenen Partnerinnen schwer beschädigt – seelisch, finanziell, sozial. Vom leidvollen Schicksal dieser Menschen handelt das vorliegende Buch.

Würden Sie Ihrem Mann bei einem Mord behilflich sein, wenn er Sie darum bittet? Natürlich nicht, werden Sie antworten. Und falls er droht, Sie zu töten, wenn Sie sich nicht in seinem Sinne verhalten? Auch nicht, werden Sie sagen. Natürlich. Und doch passiert es, dass Frauen sich von ihren Freunden oder Ehemännern zu grausamen Verbrechen animieren oder bestimmen lassen, zu denen sie allein nicht fähig gewesen wären, die sie sonst niemals begangen hätten. Gerade weil dies so selten vorkommt und gegen jede Vernunft ist, sind wir gehalten, nach den Verlaufsformen und Ursachen dieser Dramen zu fragen. Ich werde Ihnen davon erzählen.

Würden Sie Ihren Mann verlassen, wenn herauskommen sollte, dass er ein Serienmörder ist? Jemand, der Kinder oder Frauen missbraucht, vergewaltigt, gefoltert, getötet und verstümmelt hat? Natürlich, werden Sie antworten. Und Sie werden ihn auch dann verlassen, wenn sich herausstellt, dass er ein seelisch und psychisch kranker Mensch ist? Ja, auch dann, wird ihre Antwort sein. Und doch gibt es einige wenige Frauen, die dem sozialen Druck trotzen und der „Bestie“ treu bleiben. Warum tun

sie das? Und wie geht es weiter, wenn man vor den Trümmern seines Lebens steht, der finanzielle Ruin und eine soziale Verelendung drohen? Ich werde Ihnen auch hiervon berichten.

Würden Sie mit einem Mann liiert sein oder ihn heiraten wollen, wenn Sie wüssten, dass er ein verurteilter Serienmörder ist? Ein kaltblütiger Killer? Nein, auf keinen Fall, werden Sie sagen. Und Sie würden sich genauso entscheiden, wenn Sie sich in diesen Mann bereits verliebt hätten und erst später von seiner dunklen Vergangenheit erfahren sollten? Ja, auch dann, werden Sie antworten. Und doch ist dies nicht die Regel: Denn es gibt Frauen, die sich anders entscheiden und anders verhalten, die sagen: „Für mich zählt nur der Mensch.“ Oder: „Der Täter ist nicht nur seine Tat.“ Ich werde Sie mit diesen Frauen bekannt machen und Ihnen von ihren Erfahrungen mit verurteilten Tätern erzählen.

Die Partnerinnen der Verbrecher gehören zu denen, die damit klarkommen müssen, dass der eigene Mann, den man zu kennen glaubt(e), zum mehrfachen Mörder wird oder geworden ist, zum „Monster“. Und sie stehen auf der dunklen und abgründigen Seite des Verbrechens, gefangen im Fokus der sozialen Ächtung. Genau darum gibt man ihnen keine Stimme, kein Forum. Sie müssen stumm bleiben, obwohl sie uns so viel Wertvolles, Leidvolles und Lehrreiches mitzuteilen haben. Ich möchte mit diesem Tabu endlich brechen und alle Angehörigen der Täter von einem sozialen Stigma befreien helfen, das in erster Linie auf Unwissen, Vorurteilen und Vorverurteilungen beruht. Und ich möchte Sie dazu animieren, in den Abgrund menschlicher Unzulänglichkeiten und Unwägbarkeiten zu schauen – und Andersdenkenden und Andershandelnden vorurteilsfrei zu begegnen und ihre Beweggründe zu verstehen, die uns andernfalls so rätselhaft und so monströs erscheinen. Vielleicht überwinden wir dann die Angst, uns selbst zu erkennen.

Stephan Harbort

Düsseldorf, im Oktober 2009

Die geschilderten Ereignisse sind authentisch, soweit man dies überhaupt sagen kann. Jedenfalls entsprechen sie der festgestellten prozessualen Wahrheit. Als Quellen für die Rekonstruktion und Dokumentation der Ereignisse dienten insbesondere Gerichtsurteile, Anklageschriften, forensische Gutachten, Vernehmungs- und Obduktionsprotokolle, Tatortbefundberichte und seriöse Pressemitteilungen.

Die für das vorliegende Buch verwendeten Aussagen stammen aus Interviews, die ich mit den Angehörigen der Täter in der jüngeren Vergangenheit geführt habe, oder aus Briefen bzw. E-Mails, die an mich gerichtet worden sind. Die Gespräche habe ich jeweils mit einem Diktaphon aufgezeichnet. Vereinzelt sind die Aussagen kriminalpolizeilichen Vernehmungsprotokollen entlehnt worden. Um ein Höchstmaß an Authentizität garantieren zu können, habe ich in den Interviews nur marginale redaktionelle Veränderungen vorgenommen, ohne den Wahrheitsgehalt zu schmälern. Die in diesem Buch abgedruckten Briefe bzw. Briefpassagen sind authentisch und unverändert. Aus Gründen der Vereinheitlichung haben ansonsten die Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung Anwendung gefunden.

Die Namen der handelnden Personen sind sämtlich pseudonymisiert. Vereinzelt wurden auch biographische Angaben oder Angaben zu Ort und Zeit verändert, um eine Erkennbarkeit der Personen zu verhindern. Diese Verfahrensweise ist dem Schutz der Persönlichkeitsrechte geschuldet.

KAPITEL 1

Wie ein Stück Holz im Fluss

„Oh Hasi, ist das alles eine Scheiße, verfluchte!!
Ob ich dann noch zum Zahnarzt käme, v. 16.–18., kaum!
Er kann ja auch erst am 18. hier rein kommen,
könnte also erst ab 19. ‚Zahnweh‘ bekommen,
u. so ich nicht rede geht’s am 21.7. wieder retour!
Seine Praxis im Hochhaus liegt auch im Parterre, wie EEG!
So ich alleine losrenne habe ich kaum eine Chance,
ist ja sofort, d. h. binnen 10 Min. spätestens, alles abgeriegelt!
Ich hoffe bis 28. hier verzögern zu können!
Innen an der Mauer sind an jeder Ecke Kameras u. Schall-
Sensoren, alles sofort bei Sheriffs auf Monitor zu sehen!
Und diese 3 Mann vorne in Zentrale haben Knarren!
Ach ja, hier kann man jegliche Art v. Esswaren abgeben,
aber $\frac{3}{4}$ Tabletten im Camembert od. sonst wo,
ich bekäme 40/41 Grad Fieber od. eine Art ‚Vergiftung‘,
u. sofort wäre ich, ohne Gitter, im Hochhaus
u. bleibe dort solange bis ich wieder fit wäre!
Nachts dann rein, fertig! Oder sogar am Tage,
da erwarten sie kaum ‚Besucher‘, also!“

Hamburg, Anfang Juni 1977.

Katharina Skrowonnek hat noch immer keinen neuen Partner gefunden, neun Jahre sind nun seit der schmerzvollen Scheidung vergangen. Friedrich, ihr Ex-Mann, von Beruf technischer Angestellter, hätte in Katharinas elterlichem Betrieb mitarbeiten sollen, was er jedoch immer wieder konsequent abgelehnt hatte. Mit der Begründung, er wolle nicht von der Hand in den Mund leben und ihr und den Eltern nicht auf der Tasche liegen, hatte er Katharinas Zukunftspläne zurückgewiesen. Schließlich war der Graben nach vielen Diskussionen und Disputen zu breit und zu tief geworden. Katharina hatte die Scheidung eingereicht, weil einfach keine gemeinsame Basis mehr vorhanden war, die eine Ehe weiter hätte tragen können.

Verwandten und Freunden erzählt sie, kein ernsthaftes Interesse an einer neuen Beziehung zu haben – obwohl sie regelmäßig auf Kontaktanzeigen schreibt. Das tut die 41-Jährige, weil sie auf diesem Wege ihren Bekanntenkreis erweitern und interessante Menschen kennenlernen möchte, sagt sie. Ihre engsten Freundinnen indes kennen die Wahrheit: Katharina leidet unter ihrem Alleinsein, sie sehnt sich nach einem Partner, der länger bleibt als für ein paar Stunden, Tage oder Wochen.

Dieser Mann muss allerdings ausnahmslos ihren strengen Auswahlkriterien entsprechen: gut aussehend, charakterlich einwandfrei, vermögend. Ihren Freundinnen und Bekannten fällt auf, dass die hübsche, aufgeschlossene und lebensfrohe Unternehmerin bei Urlaubs- und Geschäftsreisen oder Partys mehrfach Männerbekanntschaften macht, aber trotzdem stets auf Heiratsannoncen zurückkommt. Katharina favorisiert Akademiker, Unternehmer und leitende Angestellte, ganz oben auf ihrer Liste stehen aber Männer, die im wissenschaftlich-medizinischen Bereich tätig sind, ein Klinik-Chef etwa.

Seit November 1976 lebt sie in Hamburg gemeinsam mit ihrer Mutter in der Wohnung im Parterre ihres zwei Jahre zuvor

gebauten Hauses im Nobelviertel Pöseldorf. Das Obergeschoss ist an eine Familie vermietet. Obwohl Christina Kohlund 35 Jahre älter ist als ihre Tochter, gibt es kaum Probleme zwischen den Frauen.

Katharina liest ausschließlich die Kontaktanzeigen im „Hamburger Abendblatt“. Nur dort, vermutet sie, inserieren seriöse und betuchte Männer, die für sie überhaupt infrage kommen. Bei der Beantwortung der Annoncen gibt sie sich wenig Mühe, sie schreibt Briefe gleichen Inhalts, legt aber ein Foto von sich dazu. Die Anzeige schneidet sie aus und bewahrt sie auf, bis ein Kontakt zustande kommt.

In der Wochenendausgabe des „Hamburger Abendblatts“ 21./22. Mai 1977 erregt auf Seite 25 eine Anzeige ganz besonders ihr Interesse:

„Arzt, verw., 41 Jahre, 1,84, dunkel, 79 kg,
mit besteingeführter Privatklinik, herrlichem Besitz in Nizza,
anhanglos, sucht adäquate Partnerin zur baldigen Ehe.
Vermögen aus Paritätsgründen erwünscht.
Zuschriften erbeten unter RK 8452497.“

Genau diese Annonce begeistert auch Margarethe Zenner. Die 35-jährige Sekretärin, geschieden, kinderlos, arbeitet seit sechs Jahren in einer Hamburger Anwaltskanzlei. Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1975 hat sie ein Haus in Fuhlsbüttel geerbt, das vermietet wird. Von den Mieteinnahmen und ihrem Gehalt lässt es sich gut leben, die sportbegeisterte Frau reist viel, fährt regelmäßig Ski und spielt leidenschaftlich gerne Tennis. Mit Bekanntschaftsannoncen hat sie gute Erfahrungen gemacht. So hat sie auch ihren derzeitigen Freund kennengelernt, auch wenn sie sich mit Gerhard Kramer nicht mehr so gut versteht, wie es zu Beginn ihrer Beziehung der Fall gewesen ist. Der zwei Jahre ältere Lektor eines mittelständischen Verlages kritisiert Margarethe immer dann besonders heftig, wenn sie mal wieder mit einer Kollegin

verabredet ist, wenn sie mal wieder alleine ausgehen will oder wenn sie mal wieder eine Verabredung mit ihm platzen lässt. Die Lebensauffassungen des Paares driften mehr und mehr auseinander, und die anfängliche Verliebtheit reicht nicht mehr aus, um die Risse in ihrer Beziehung auf Dauer zu kitten. Beide spüren das, aber nur Margarethe sucht bereits nach einem neuen Partner, ohne dass Gerhard davon weiß.

Margarethe stammt aus gutbürgerlichen Verhältnissen und hat sich vorgenommen, nicht wie ihre Eltern ein Leben lang nur für das eigene Haus zu schufteln und die Raten mühsam abzustottern. Sie, die von ihren Kolleginnen als tüchtig, hilfsbereit, zuverlässig und liebenswürdig geschätzt wird, erwartet mehr vom Leben. Und das signalisiert die adrette Blondine auch, wenn sie auffällig gekleidet und grell geschminkt durch die Nobel-Discotheken Hamburgs zieht, meistens allein, immer in der Hoffnung, den finanziell potenten Mann fürs Leben zu finden. Sie will nicht nur über den Jet-Set lesen oder reden, sie will dabei sein, dazugehören. Margarethe Zenner spricht aber nicht über sich und ihre hochfliegenden Lebenspläne, sie ist ein eher verschlossener Mensch.

Montag, 6. Juni 1977.

Katharina Skrowonnek plant, zusammen mit ihrer Mutter nach Italien zu fahren, um dort Urlaub zu machen. Die Reise soll am nächsten Morgen gegen 5 Uhr angetreten werden. Ziel ist Jesolo, ein Seebad an der Adria, 42 Kilometer nordöstlich von Venedig. Zunächst muss jedoch der Garten in Schuss gebracht werden. Nach getaner Arbeit und einem kurzen Sonnenbad fährt Katharina am frühen Nachmittag zur Raiffeisenbank in Pösel-dorf, sie möchte für den Urlaub italienische Lire besorgen. Sie bekommt zweimal 320.000 Lire und 300 Mark ausgehändigt. Das Geld soll zwischen ihr und der Mutter aufgeteilt werden.

Wenig später trifft Katharina bei ihrer Nichte ein und gibt